universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Gesammelte Werke

Ein Wort - Roman

Ebers, Georg

[1893]

Dreiundzwanigstes Kapitel

urn:nbn:at:at-ubi:2-7000

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Zwei Jahre waren vergangen. Ein schöner Oktobertag graute.

Kein Wölkchen trübte den azurblauen Himmel, und der Sonnenball stieg glühend hinter dem engen Wasserthor in die Höhe, das Einlaß in den Golf von Korinth gewährt.

Wie frisch erblühte Cyanen leuchtete die leicht gekräuselte See in dem stillen Meereswinkel, der hier die sonnigen Ufer von Hellas und dort die schattigen Küsten der Peloponnesos rauschend bespült.

Starre, ausgebrannte Felsen erheben sich in nackter Schönheit im Norden der Bai, und die Strahlen des jungen Tagesgestirns wirken goldene Fäden in den zarten weißlichen Nebel, der sie leicht und spielend umschwebt.

Das Ufer Moreas ist gen Mitternacht gewandt; so lagern noch immer dichte Schatten über den steinigen Olivenhainen und dem dunklen Laub der Lorbeerrosen und Oleandersträucher, welches in massigem Wuchs dem Lauf der Bäche folgt und die Schluchten erfüllt.

Wie still, wie lauschig pflegt es hier in der Frühe des Morgens zu sein!

Weiße Möwen ſpielen friedlich über den Waſſern, ein Fiſcherboot, eine Galeere gleitet leiſe dahin und zieht in den blauen Meeresſpiegel leuchtende Furchen; aber heute, heute krümmen ſich die Wogen unter der Laſt zahlloſer Schiffe, heute ſchlagen Tauſende von langen Rudern die See, daß ſie ächzend und mit klagendem, klatſchendem Lärm hoch aufſprißt. Heute klirrt und raſſelt und brauſt es überlaut diesſeits und jenſeits des Waſſerthores, welches Einlaß in die Bai von Lepanto gewährt.

Das Dröhnen und Lärmen tönt mächtig von dem kahlen nördlichen, gedämpfter von dem dicht belaubten ſüdlichen Ufer wieder.

Zwei unüberſehbare Scharen von wütenden Gegnern ſtehen einander gegenüber wie Ringer, welche die ſchwellenden Arme ausſtrecken, um einander zu faſſen und zu Boden zu ſchmettern.

Papſt Pius der Fünfte hat die Chriſtenheit aufgerufen gegen die länderverſchlingende Macht der Osmanen. Cypern, das chriſtliche Cypern, die letzte Provinz, die Venedig in der Levante beſaß, iſt dem Muslim in die Hände gefallen. Spanien und Venedig haben einen Bund mit dem Statthalter Chriſti geſchloſſen, Genueſen, andere Italiener und auch die Johanniter von Malta verſammeln ſich in Meſſina, um der Liga Beiſtand zu leiſten.

Die ſchönſte und größte Armada, die ſeit langer Zeit einen chriſtlichen Hafen verlaſſen, ſticht von hier aus in die See. Den Oberbefehl hat König Philipp allen Ränken zum Trotz auf ſeinen jungen Halbbruder Don Juan d'Auſtria zu übertragen gewußt.

Auch der Osmane ist nicht müßig gewesen. Im Golf von Lepanto erwartet er mit zwölf Myriaden Streitern auf dreihundert Schiffen den Gegner.

Don Juan läßt nicht auf sich warten. Der Muslim hat jüngst auf Cypern Tausende von Christen meuchlings geschlachtet, und diese Schmach kann der feurige Held nicht tragen. Die Warnungen und mahnenden Schreiben aus Madrid, die ihm die freudige Thatkraft lähmen, er gibt sie den Winden preis, seine Truppen und die Venetianer allen voran lechzen nach Rache.

Aber auch der Muslim kann den Kampf nicht erwarten, und der Kapudan-Pascha segelt gegen den Beschluß seines Kriegsrats den Feinden entgegen.

Am Morgen des siebenten Oktobers ist jedes Schiff, jeder Mann zur Schlacht bereit.

Der Sonnenball zeigt sich, und nun schwebt von den spanischen Schiffen melodisches Glockengetön himmelan und vereint sich mit dem volltönenden Gesang: „Allahu akbar, allahu akbar, allahu akbar“ und den frommen Worten: „Ich bezeuge, daß außer Allah kein Gott, und daß Mohammed der Prophet Allahs ist; heran zum Gebet!“

„Heran zum Gebet!“ Das ruft die eherne Zunge der Glocke wie das Metall in der Mannesbrust des Mueddin, welcher heute nicht von der Spitze des Minarets, sondern aus dem Mastkorb des Schiffes die Seinen zur Andacht ladet. Jenseits und diesseits der schmalen Meerespforte denken, hoffen, glauben die Tausende, hier der Christ, dort der Muslim, daß der Allmächtige sie höre.

Nun verstummt Glockengeläut und Gesang, eine

ſchnelle Galeere mit Don Juan an Bord fährt von Schiff zu Schiff. Der junge Held trägt das Kruzifix in der Hand und ruft den chriſtlichen Streitern ermutigende Worte zu.

Dann tönt Trompetengeſchmetter, Trommelwirbel und Kommandoruf von den felſigen Ufern wieder.

Vorwärts bewegt ſich die Armada, das Admiralſchiff mit Don Juan voran.

Die Türkenflotte zieht ihm entgegen.

Der junge Löwe fragt nicht mehr nach dem weiſen Rat der erfahrenen Admirale. Er begehrt nichts, er denkt nichts, er befiehlt nichts, als „vorwärts", „anſtürmen", „entern", „töten", „in den Grund bohren", „vernichten"!

Wie wütende Stiere mit geſenktem Haupt und blutrünſtigen Augen dumpf brüllend auf einander losſtürzen, wirft ſich die eine Armada auf die andere.

Der Schlachtplan Marco Antonio Colonnas, die klugen Ratſchläge Dorias, Venieris, Giuſtinianis, wer fragt nach ihnen an dieſem Tage der Rache?

Nicht der denkende Kopf und das ſcharfe Auge, — der Mannesmut und die Kraft des Armes geben heute den Ausſchlag.

Alexander Farneſe, der Prinz von Parma, iſt vor kurzem zu dem jungen Oheim geſtoßen. Im vorderſten Treffen befehligt er ein Geſchwader von genueſiſchen Schiffen. Er ſoll ſich zurückhalten, bis ihm Doria befiehlt, in den Kampf einzugreifen. Aber Don Juan hat bereits das Admiralſchiff der Osmanen geentert, das Deck erklommen und ſich mit ſtarken Schwertſtreichen zu dem Kapudan-Paſcha durchgehauen.

Alexander ſieht es; der ſtürmiſche Heldenmut reißt ihn fort, und auch er befiehlt: „Vorwärts!“

Was iſt das für ein Rieſenfahrzeug, dem er ſich nähert? Auf dem roten Wimpel prangt der ſilberne Halbmond, Feuerſchlund an Feuerſchlund ſpeit Verderben aus ſeinen Flanken. Sein hoher Bord iſt doppelt bewehrt mit bärtigen Turbanträgern.

Das iſt die Schatzgaleere der osmaniſchen Flotte!

Dies Bollwerk, dieſen Hort des Feindes, es lohnt ſich, ihn zu erbeuten!

Das Schatzſchiff iſt der Galeere Farneſes an Größe und Kraft und Zahl der Bemannung um das Dreifache überlegen. Was kümmert es ihn, was fragt er nach dem Kugelregen und den Pechkränzen, die ihn erwarten?

Drauf und dran!

Doria gibt warnende Signale. Er beachtet ſie nicht, er will ſie nicht ſehen und hören.

Blutend, verröchelnd ſinken wackere Krieger um ihn her auf das Deck, ſein Maſt iſt geborſten und neigt ſich krachend zum Falle. „Wer folgt mir?“ ruft er und ſtützt die Hand auf die Brüſtung.

Die bewährten ſpaniſchen Krieger, mit denen Don Juan ſein Fahrzeug bemannt hat, zaudern. Nur einer tritt ſtumm und entſchloſſen an ſeine Seite und wirft das zweihändige Schwert, deſſen Knauf dem hochgewachſenen Jüngling bis an die Augen reicht, über die Schulter.

Jedermann an Bord kennt den blondlockigen Rieſen. Es iſt Navarrete, des Feldherrn Günſtling. Im Krieg gegen die Moresken von Cadiz und Baza hat er manche viel beneidete Waffenthat verrichtet. Sein Arm iſt von

Stahl, das Leben gilt ihm nicht mehr als eine der Federn auf ſeinem Helme, und ebenſo tollkühn wie mit den Zechinen beim Würfeln, ſpielt er in der Schlacht mit dem Daſein.

Hier wie dort bleibt er der Gewinner.

Niemand weiß recht, woher und aus welchem Hauſe er ſtammt, denn er iſt ein ungeſelliger, in ſich zurückgezogener Mann. Nur auf der Fahrt nach Lepanto hat er mit einem kranken Soldaten, Don Miguel Cervantes, Freundſchaft geſchloſſen.

Er, der das Haupt mit ſo kühlem Sofiego trägt wie der ſtolzeſte Grande, widmet jede freie Stunde dem leidenden Altersgenoſſen und ſorgt für ihn wie ein Bruder, ja wie ein Diener. Der andere weiß freilich gar wunderbar zu fabuliren, und er hat ſeine beſonderen Anſichten über alles, was ſich zwiſchen Himmel und Erde bewegt.

Man weiß von dem Navarrete, daß er einmal ein Maler geweſen, und er ſcheint unter den frommen Kaſtilianern der Frömmſte zu ſein, denn er tritt in jede Kirche und jede Kapelle, an der die Heerſchar vorbeizieht, und vor manchem Madonnenbilde und Altargemälde bleibt er wie verzückt und gebannt lange, unermüdlich lange ſtehen.

Auch der Kühnſte wagt es nicht, ſich an ihm zu reiben, denn an ſeinem Schwerte haftet der Tod, und doch iſt ſein Herz nicht verhärtet. Mit offener Hand verſchenkt er Gewinnſt und Beute. Jeder Bittende iſt ſeines Beiſtandes gewiß.

Er meidet die Weiber, aber mit Wunden und Siechen verkehrt er gern, und Nächte lang wacht er am Lager ſchwer getroffener Kameraden.

Es geht die Rede, daß es ihm Luſt bereite, ſterben zu ſehen.

Ach nein! Das Herz des Vereinſamten, Stolzen ſucht nur eine Stelle, wo es weich ſein darf, der an Liebe Verarmte braucht ein Plätzchen, wo er erweiſen darf, was niemand ihm reicht: „ſorgende Liebe“.

Alexander Farneſe erkennt in Navarrete den Roſſebändiger aus dem Picadero zu Madrid, nickt ihm befriedigt zu und erklimmt die Brüſtung. Aber der andere folgt ihm nicht ſogleich, denn ſein Freund Don Miguel hat ſich zu ihm geſellt und verlangt das Abenteuer zu teilen.

Navarrete und der Kapitän wollen den Fieberkranken zurückhalten, aber dieſer fühlt ſich plötzlich geneſen und beſteht mit glühenden Augen auf ſeinem Willen.

Ulrich wartet das Ende des Wortkampfes nicht ab, denn Farneſe ſpringt jetzt in das feindliche Schiff. Er folgt ihm mit einem kühnen Satze.

Alexander führt wie er ſelbſt ein zweihändiges Schwert und beide ſchwingen es wie der Mäher die Senſe. Sie ſtürmen an, ſie ſchlagen drein, ſie ſtrecken nieder. Entſetzt weichen die erſten Feinde vor den grimmen Würgern zurück. Muſtapha Paſcha, der Schatzmeiſter und Führer der Galeere, dringt in eigener Perſon auf die furchtbaren Chriſten ein, und ein Schwerthieb Alexanders zerſchmettert die Hand mit dem gebogenen Säbel, ein zweiter ſtreckt den Muslim zu Boden.

Aber die Uebermacht der Osmanen iſt überwältigend groß und droht die Helden zu erdrücken. Da zeigt ſich Don Miguel Cervantes, der Freund Ulrichs, mit zwölf neuen Streitern auf dem Kampfplatz. Sie brechen ſich

Bahn zu den Bedrängten; andere ſpaniſche und genueſiſche Krieger folgen ihnen, und immer wütender wird das Gemetzel.

Ulrich iſt weit von dem fürſtlichen Kampfgenoſſen abgedrängt worden; er ſchwingt jetzt neben dem kranken Freunde das Schwert. Don Miguels Bruſt blutet ſchon aus zwei Wunden und nun ſinkt er an Ulrichs Seite zuſammen; eine Kugel hat ihm den linken Arm zerſchmettert.

Ulrich beugt ſich zu ihm nieder und richtet ihn auf; die Seinen umgeben ihn rings, die Türken ſind gelichtet wie Wolken am Berg, in die der Sturmwind gefahren.

Don Miguel will das Schwert aufheben, das ihm entſunken, aber er greift in die leere Luft, und während er die großen Augen wie ein Verzückter aufwärts richtet und die Hand auf die blutende Bruſt preßt, ruft er begeiſtert: „Wunden ſind Sterne; ſie weiſen den Weg in den Himmel des Ruhmes — des Ruhmes — —“

Die Sinne ſchwinden ihm, und Ulrich trägt ihn auf ſtarken Armen an eine von genueſiſchen Kriegern behauptete Stelle des Schatzſchiffes.

Dann ſtürzt er von neuem in den Kampf und dabei tönen ihm die feurigen Worte des Freundes fort und fort vor den Ohren:

„Der Himmel des Ruhmes!“

Das iſt das letzte, höchſte Ziel des Mannes! Ruhm, ja Ruhm iſt das „Wort“; für ihn ſoll es von nun an das Wort ſein!

Es iſt, als habe ſich eine finſtere Schar von ſchweren Gewittern über dem ſtillen blauen Meeresarm zuſammengeballt. Wie ſchwarzes Gewölk umnachtet erſtickender

Pulverdampf den klaren Himmel, und Blitze und Donnerschläge ohne Zahl durchflammen und erschüttern die verfinsterte Luft.

Dort, hier, drüben fliegt eine Pulverkammer in die Luft, steigt ein Feuergeyser mit wütendem Krachen gen Himmel. Jammergeheul und Siegesgeschrei, schmetternde Fanfaren, das wilde Gekrach zerberstender Schiffe und stürzender Masten vermischt sich zu einem Höllenlärm ohnegleichen.

Das Licht der Sonne hat sich verhüllt, aber den Streitenden leuchten als Fackeln ohnegleichen die brennenden Gigantenkörper gewaltiger Galeeren.

Als die Abenddämmerung hereinbrach, war der Sieg für die Christen entschieden. Wie Farnese den Schatzmeister, so hatte Don Juan den Oberbefehlshaber der osmanischen Macht, Ali Pascha, gefällt.

Neffe und Oheim gingen als preiswerte Helden aus dem Kampfe hervor, aber der Ruhm dieses Tages heftete sich an Don Juans Namen.

Des Farnese tollkühnes Eingreifen wurde vom Oberbefehlshaber freundlich getadelt, und als jener vor Don Juan der heldenmütigen Hilfe Navarretes gedachte, übertrug der Feldherr ihm, dem kühnen Kämpfer und wackeren Reiter, den ehrenvollen Auftrag, dem Könige die Siegesbotschaft zu überbringen.

Zwei Galeeren stachen zu gleicher Zeit nach Westen in See, eine spanische, auf der sich der Bote Don Juans befand, eine venetianische mit dem Kurier der Republik.

Die Ruderer auf beiden Fahrzeugen hatten Mühe, sich durch die Schiffstrümmer, die gebrochenen Maste und Planken, die Menge der Leichen und die Netze des Tau-

werks, welche den Spiegel des Waſſers bedeckten, Bahn zu brechen, aber ſchon unter dieſen Hinderniſſen begann die Wettfahrt.

Der Wind und die See waren beiden Galeeren gleich günſtig; aber die Venetianer überholten dennoch die Spanier und gingen vierundzwanzig Stunden vor ihnen zu Alicante vor Anker.

Es war an dem Reiter, die Zeit einzubringen, welche die Seefahrer verloren.

Der Bote der Republik war dem des Feldherrn weit voraus. Ueberall, wo Ulrich das Pferd wechſelte und auf kurze Augenblicke die Fahne des Propheten zeigte, die er als ſchönſte Siegestrophäe dem Könige zu überbringen hatte, — ſie war achtundzwanzigtauſendneunhundertmal mit dem Namen Allahs beſchrieben, — begegnete er jubelnden Volksmaſſen, Prozeſſionen und feſtlichem Schmuck.

Der Name Don Juans klang von den Lippen der Frauen und Männer, der Mädchen und Kinder. Das war Ruhm, das war die Allgegenwart eines Gottes; wer ſolches erreicht hatte, für den konnte es nichts Höheres geben.

„Ruhm, Ruhm!“ klang es in Ulrich wieder; wenn es ein Wort gibt, das den Menſchen über ſich ſelbſt hinaushebt und ſein eigenes Weſen in das von Millionen Mitweſen pflanzt, ſo iſt es dieſes!

Und nun jagte er ein Roß nach dem andern zu Schanden und gönnte ſich auch in der Nacht keine Ruhe: eine halbe Stunde vor Madrid hatte er den Venetianer überholt und ritt mit einem höflichen Gruß an ihm vorüber.

Der König war nicht in der Hauptstadt, und ohne Rast ging es weiter nach Escorial.

Von Staub überzogen, von Kopf bis zu Fuß von dem Schmutze des Weges bespritzt, zerschlagen, zermartert wie nach der Folter hing er im Sattel und dennoch ließ er Sporen und Peitsche nicht ruhen und vertraute seine Botschaft keinem andern Reiter.

Jetzt lagen die kahlen Berge der Guadarrama dicht vor ihm: nun war die erste Werkstätte erreicht, in der man für den entstehenden Riesenpalast Eisen schmiedete. Wie viele Essen rauchten, wie viele Hände waren thätig für diesen Bau, der eine Königswohnung, einen Tempel, eine Bücherei ohnegleichen, ein Museum und ein Grabmal umfassen sollte.

Viele Karren und Schlitten, auf denen Blöcke von hellgrauem Granit herbeigeschleppt wurden, versperrten ihm den Weg. Er umritt sie auf die Gefahr hin, samt dem Pferd in den Abgrund zu stürzen, und nun hielt er vor einem Labyrinth von Gerüsten und Werkstücken inmitten eines wilden, grauen, baumlosen Gebirgsthales. Was war das für ein Mann, der sich diese Einöde ausgesucht hatte, um in ihr als Lebender und Toter zu wohnen! Escorial paßte zu König Philipp, wie Philipp zu ihm. Hier fühlte er sich am wohlsten, von hier aus umstrickte die königliche Spinne den Erdball mit künstlichen Netzen ohne Halt und Dauer.

In dem kaum vollendeten Gotteshause wohnte Seine Majestät der Vesper bei. Der Schloßhauptmann Fray Antonio de Villacastin sah Ulrich vom Pferde gleiten, gab dem Wankenden Auskunft und führte ihn in die Kirche.

Das Confiteor hatte eben begonnen, aber Fray Antonio winkte den Prieſtern, ſie unterbrachen die Meſſe und Ulrich hielt die Fahne des Propheten hoch in die Höhe und rief: „Ein Sieg ohnegleichen. — Don Juan . . . Am ſiebenten Oktober . . . Bei Lepanto — die Osmanenflotte gänzlich vernichtet . . .“

Philipp vernahm dieſe große Kunde und erblickte die Fahne, aber er ſchien weder zu hören noch zu ſehen, denn keine Muskel in ſeinem Antlitz regte ſich und keine Bewegung verriet, daß etwas in ihm vorgehe. Mehr ſpöttiſch als freudig murmelte er: „Don Juan hat viel gewagt.“ Dann gab er, ohne den Brief zu öffnen, das Zeichen, mit der Meſſe fortzufahren, und da lag er auf den Knieen, als habe nichts die heilige Handlung geſtört.

Der ermüdete Bote ſank in einen Betſtuhl und erwachte erſt aus der Betäubung, als die Kommunion beendet war und der König ein Tedeum für den Sieg bei Lepanto befahl.

Da erhob ſich Ulrich, und indem er aus dem Geſtühl heraustrat, ſchritt ein neuvermähltes Paar an ihm vorüber: der Baumeiſter Herrera und in blühender Schönheit Iſabella Coello.

Er ballte die Fauſt und es fuhr ihm durch den Sinn, daß er Glück und Kunſt und Ruhm gern fortſchnellen würde wie Seifenblaſen, um an Herreras Stelle zu ſein.